Bunte Kriegs-Chronik aus deutschen Landen

Das Gefecht bei Helgoland.

Otto v. Gottbergs Bericht.

Wie der „Sieg" der Engländer in Wirklichkeit aussieht.

Wilhelmshaven, Ende Januar 1915 an Bord S. M. S. „Seydlitz".

Hinter „Seydlitz" mit der Flagge des B. d. A. (Befehlshaber der Aufklärungsschiffe) am Top liefen am 23. Januar S. M. Große Kreuzer „Moltke", „Derfflinger" und „Blücher" aus dem Hafen. Voraus fliegen die Kiellinie der vier Schiffe die kleinen Kreuzer „Kolberg" und „Stralsund" mit Torpedobootsflottillen in Form eines Bogens oder aufgespannten Schirms, der stets Geschwader gegen plötzlichen Angriff — von Granaten — zu schützen pflegt. Oben spähen auf allen Fahrzeugen die Augen der Kriegswachen in's Weiße aus Nordwesten. Unten schlummern Dienstfreie im Schlaf des Gerechten. Nach dem Zweck der Fahrt fragt vorläufig niemand. Bekannt ist er nur dem Admiral.

Der Morgen graut. Die Wache wird gewechselt. Vorn von der Brücke der „Kolberg" hält der Kriegswachleiter ein junger Kapitänleutnant Ausschau. Im ersten Licht des über bewegter See klaren Tages, peilt er halblinks voraus etwas wie ein schwelendes Streichholz über den Wellen und daneben rechts und links ein Dutzend schwarzer Schattenstriche. Er läßt das Glas am Lederband von den Augen fallen, hebt die Hand zur Mütze und spricht, den Kopf drehend, zum Kommandanten recht" und ersten Offizier links: „Backbord voraus Kreuzer mit einem Mast und Zerstörer, also . . . Engländer" will er weitersagen. Aber den Mund unter seinem Glas öffnend, ist der Kommandant ihm zuvorgekommen mit dem Befehl: „Klar Schiff anschlagen!"

Auf den Wirbel schlüpfen drunten die vom Nachtdienst berußten nackten Heizer wieder in die Kleider statt ins Badewasser. Die Geschützbedienungen hasten auf ihre Posten, die Sanitäter zum Verbandplatz. Die Ingenieure eilen in die Maschinen- und Heizräume, die Seeoffiziere auf ihre Gefechtsstellen und zum Kommandothurm. Durch enge schmale Ritzen spähen im Schweigen gespanntester Erwartung große weite Augen, während die Herzen frohlocken: heute giebt's was!

Der Kapitänleutnant auf „Kolberg" nimmt kein Auge vom Gegner und bald speit „Kolberg" Eisen über das Wasser. Der Brite läßt drei Minuten verstreichen, ehe er mit einem Vordergeschütz den ersten Schuß thut. Damit beginnt ein Kampf der Artillerie zweier kleiner Kreuzer. Auf dem feindlichen werden gute Treffer festgestellt. Auch der unsere erhält zwei, nämlich eine 15- und eine 10,2 Ztm.-Granate. Die eine durchschlägt das Mannschaftsklosett, die andere richtet noch geringeren Schaden an. „Kolberg" hat heute noch gleiche Kampf- und Maschinenkraft wie vor dem Gefecht und nur drei Todte und zwei Leichtverwundete an Besatzung verloren. Die Treffer waren von so geringer Bedeutung, daß Kommandant und Erster Offizier erst später von ihnen erfuhren und keinerlei Erschütterung spürten. An Stelle der Gefallenen und Verletzten traten still und flink Ersatzleute. „Kolberg" blieb in Fahrt und wollte näher an den Feind. Aber „Stralsund", die weiter rechts voraus des nach Nordwest dampfenden Geschwaders fuhr, hatte unterdessen an den Admiral auf „Seydlitz" gemeldet: „Steuerbord voraus acht große feindliche Schiffe!" Das Flaggschiff antwortete mit einem Befehl, der das Geschwader der vier großen Kreuzer kehrt schwenken ließ und den Schirm von vier kleinen Kreuzern zuklappte. In entgegengesetzter Richtung wie vorher geht jetzt die Reise nach Südost. Der deutschen Küste sind am nächsten „Kolberg", „Stralsund", „Graudenz", „Rostock" und die Torpedoboote. Es folgen „Seydlitz", „Moltke", Derfflinger" und am Schlusse der Linie — auf letzter ruhmreich schöner Heldenfahrt — unser „Blücher". Halten wir fest, daß vor der Schlacht unser Geschwader so zur deutschen Küste fuhr.

Während der Fahrt zur deutschen Küste steht auf der Brücke der „Moltke" ein Kapitän, der Anderer Verdienste und gute Augen zu würdigen versteht und darum beim Erzählen nicht von sich, sondern dem Lootsen an seinem Ellbogen spricht: „Der Lootse sagte mir plötzlich, er sähe Steuerbord achtern fünf Rauchwolken."

„Das werden fünf von den feindlichen Zerstörern sein, Lootse!"

„Nein, Herr Kapitän! Dafür werfen sie mir ein zu breites Bugwasser auf!"

Kommandant und Lootse begutachten die fünf kaum sichtbaren Schatten auf dem Wellengrau noch durchs Glas, als auf 500 Meter halbrechts hinter ihnen eine große Granate in's Wasser schlägt und eine hohe Wassersäule zurückwirft. Damit hatte der Feind sich demaskirt. Entweder waren halbrechts hinter unserem Geschwader fünf bislang nicht gemeldete große Schiffe aufgetaucht oder aber fünf von den vorher gesehenen acht hatten weitausholend um unser Geschwader von links nach rechts herumgegriffen. Das Feuer wird bei uns sofort erwidert. Um mehr Geschütze zur Geltung bringen zu können, marschirt zunächst der Gegner, dann unser Geschwader in einer Staffel auf. Mit einem Abstand von etwa 22 Kilometer fahren also in schräger Linie vorn vier deutsche und hinten fünf englische Schiffe gestaffelt. In der Fahrt versucht jede Einheit durch ständiges Drehen dem Feind möglichst viel Geschütze zuzukehren. Die Briten hatten nicht all [illegible] die Größe und Bedeutung des „Blücher" [illegible] Gefecht mit [illegible] fünf [illegible]. Das Feuer der Briten konzentrirt sich [illegible]. Ein schwerer Treffer in die Maschine, und „Blücher" bleibt langsam zurück. [illegible] einen zweiten Treffer mit [illegible] Signal meldet „Sämmtliche Maschinen versagen", steht er von der vorderen Brücke bis zum Heck in Flammen. In [illegible] Stücke lodern sie zum Himmel. Darum haben aber die Männer an Bord nicht gezagt. Es ist [illegible] wahrscheinlich, daß sie wie andere ihrer Kameraden auf anderen Schiffen, eigenhändig Luken öffneten, weil sie lieber sinken und ertrinken, als Fahrzeug und Flagge dem Gegner [illegible] wollten. Der Brand an sich scheint nämlich weniger gefährlich, als er aussieht. Trug doch schon nach dreiviertelstündigem Gefecht auch die Schanze der „Seydlitz" Brandwirkung. Dieses Schiff ist von den heimgekehrten Fahrzeugen „Seydlitz", „Moltke", „Derfflinger", „Kolberg", „Stralsund", „Graudenz", das einzige, dem das zweistündige Feuern des Gegners eine wirkliche Wunde schlug. Die Briten schießen nämlich auf allzu weiten Abstand, um dem Feuer unserer mittleren Artillerie fern zu bleiben. Wohl darum sehen wir an „Derfflinger" und „Seydlitz" je einen Treffer, der wohl an die Schiffswand schlug, aber sie so wenig beschädigte, daß das Einsetzen einer neuen Platte überflüssig ist. Die Granate, die auf „Seydlitz" die Schanze in Brand setzte, durchbohrte einen Thurmunterbau und entzündete Munition. So gab es Feuer und Todte im Thurm. Sonst ist auch „Seydlitz" unbeschädigt. Das Schiff war sofort nach Löschen des Brandes kampffähig und so wenig Schaden ist dem ganzen Geschwader geschehen, daß der Admiral kein einziges Schiff in's Dock zu schicken hatte. Alle sind zum Auslaufen bereit. Das Flicken des „Seydlitz"-Thurmes ist eine Sache von Tagen und wird durch an Bord geschickte Arbeiter besorgt.

Doch bleiben wir während des zweistündigen Feuergefechts zur Beobachtung der besseren Wirkung unserer eigenen Artillerie auf dem „Moltke". Unter schweren Treffern sackte zunächst von den fünf Schiffen der englischen Staffel das zweite vom rechten Flügel. Es blieb zurück, es „schor aus". Das dritte schloß auf, und es entstand eine Lücke zum bisherigen vierten Schiff! So folgten unserem Geschwader jetzt zwei Gruppen von je zwei englischen Schiffen. Das Ausgeschorene ward nicht wiedergesehen und ist wohl das Gesunkene. Aber mit der Zeit sackten oder schwenkten gar kehrt auch die beiden jetzt vorne rechts stehenden Schiffe, und das ist erklärlich, da auf den Briten an Treffern fünf brandstiftende allein beobachtet wurden. Die englische Kampflinie war jetzt in Verwirrung und ihre Kampfkraft gebrochen. Darum nur kann der Admiral des Feindes das Gefecht abgebrochen und sich zur hinkenden Heimfahrt entschlossen haben. Weder das deutsche Minenfeld noch deutsche Unterseeboote, von denen der englische Bericht erzählt, waren zu dieser Zeit in der Nähe, aber... die Briten waren einfach fertig! Sie hatten sich blutige Köpfe geholt und konnten ihrem Gegner nicht weiter folgen. Außer Gefecht gesetzt wurden von ihren großen Kreuzern drei! Englische Blätter verkünden, daß die Reparatur Monate in Anspruch nehmen wird. Von unseren Fahrzeugen wurde eins, der mit Flaggen am Mast ruhmvoll ins Wellengrab gesunkene „Blücher", außer Gefecht gesetzt. Alle anderen an der Aktion betheiligten deutschen Schiffe blieben gefechtsfähig. Kein kleiner Kreuzer — wie englische Berichte verkünden — ist gesunken. Nur „Kolberg" und „Stralsund" waren engagirt. Außerdem zugegen „Graudenz" und „Rostock". Alle vier sind unversehrt. Unser schöner Erfolg wird gemehrt durch die unbestreitbare Thatsache, daß einer der großen englischen Kreuzer gesunken ist. Gewiß kann das Menschenauge irren, und gerade die Erregung des Gefechts weckt Sinnestäuschungen. Aber den Untergang des britischen Kreuzers haben gar zu viele Augen gleichzeitig gesehen, gar zu viele Lippen von den verschiedensten Orten gemeldet, als daß ein Irrthum obwalten könnte. Der Kommandant der „Moltke" erhält von seinem zweiten Artillerieoffizier zunächst die Meldung von einer großen Explosion auf einem feindlichen Schiff. Der meldende Offizier hält seinen Vorgesetzten für Minuten von der Wirkung der Explosion auf dem Laufenden und schließt: „Das Schiff sinkt!" Da geht die gleiche Meldung auch von zwei anderen Offizieren und verschiedenen Leuten des Schiffes ein! Sie wird an den Admiral weitergegeben, und er hört Bestätigung durch die Meldung des Torpedobootes „V 5". Später meldet das den Briten folgende Luftschiff die Abfahrt von vier Kreuzern. Kann noch ein Irrthum obwalten? Ausgeschlossen!

Ueber alles Lob erhaben muß wieder die Haltung des Personals während des Gefechts gewesen sein. „Mit solchem Offizierkorps und solcher Mannschaft sich zu schlagen ist Vergnügen", sagt ein Kommandant. Während Sprengstücke der zu kurz gefallenen Granaten das Deck der (ohne jede Wunde abgekommenen) „Moltke" besäten, ließ der Kommandant durch das Netz von Sprachrohren und Telephonen seine Leute von jedem Erfolg des Gefechts wissen. Ein unbeschäftigter Matrose greift in der Freude über eine Nachricht zur Violine. Während es aus den Thürmen des Schiffes kracht und von drüben heiße Eisengrüße zischende Wassersäulen hochwerfen, spielt er zum Schlachtgesang auf: „Es braust ein Ruf wie Donnerhall!" Der Nächste singt mit. Von Lippe zu Lippe hallt durch Munitionskammern und Geschützthürme, durch alle grauen kahlen Gänge der schwimmenden Burg von Stahl unser feierlich ernster und doch kampffreudig froher Schlachtengesang. Ohne Rast aber thun die Fäuste weiter ihre rauhe Arbeit für Kaiser und Vaterland.

Otto v. Gottberg in der „Fr. Ztg."

Regierungsgebäude von Tsingtau, das von einer Granate getroffen wurde.

Kaiser bei der Armee Mackensen.

Ueber den Besuch des Kaisers bei der Armee Mackensen bringen der „Berliner Lokalanzeiger" und das „Berliner Tageblatt" Mittheilungen ihrer zur Ostarmee entsandten Spezial-Berichterstatter. Im „Berliner Tageblatt" heißt es u. a.: Der Kaiser dankte seinen Soldaten für alles, was sie bisher geleistet, gedachte der unzähligen Opfer an Gut und Leben, die das deutsche Volk bisher so willig auf sich genommen und kündigte mit weit vernehmbarer gehobener Stimme an, daß ein ehrenvoller Friede erzwungen werden müsse. Ernste, aber zuversichtliche Worte. Im „Berliner Lokalanzeiger" heißt es zu der Ansprache des Kaisers: Der Kaiser sprach zu den Truppen Mackensen's von innerer Erregung bewegt. Er dankte ihnen für die bewiesenen Bravourleistungen und forderte zu neuer Unentwegtheit und zu neuen Thaten auf, denn noch seien die Feinde nicht gänzlich besiegt, aber es dürfe nicht geruht werden, bis sie niedergerungen seien. Bei diesen Worten machte der Kaiser mit seinem Reitstock eine so energische Bewegung, daß an seiner eigenen Willensmeinung kein Zweifel bestehen konnte.

* * *

Durchbrenner.

Im Hauptbahnhof Worms wurden zwei französische Offiziere, die in Mainz aus der Gefangenschaft entflohen waren, als sie von dort mit dem Zuge eintrafen, festgenommen. Die beiden, die über ihrer Uniform Zivilkleider trugen, waren während der Bahnfahrt mehreren Mitreisenden durch ihr Benehmen aufgefallen. Sie wurden nach Mainz zurückgebracht. — Ein Bauer entdeckte im Walde bei Warnick bei Landsberg an der Warthe zwei aus Küstrin geflüchtete russische Offiziere. Während der eine festgenommen werden konnte, gelang es dem anderen zu entkommen. Der Verhaftete weinte bitterlich und bat, man möge ihn doch nach Rußland lassen.

* * *

Volksboten im Krieg.

Der fortschrittliche Reichstags-Abgeordnete Siehr (Insterburg), der seit Beginn des Krieges im Landsturm-Infanterie-Bataillon Insterburg als Feldwebel-Leutnant Dienst thut, ist zum Leutnant der Landwehr ernannt worden. — Der als Vizefeldwebel der Landwehr ausgerückte fortschrittliche Landtags - Abgeordnete Wendebach (Brandenburg) ist zum Leutnant der Landwehr befördert worden. — Der fortschrittliche Abgeordnete Dove, Vizepräsident des Reichstages und Syndikus der Berliner Handelskammer, ist für einzelne Fälle in die deutsche Verwaltung für die besetzten Gebiete des Königreichs Polen berufen worden; der Geheime Kommerzienrath Aronsohn, fortschrittliches Mitglied des Abgeordnetenhauses, der bisher finanzieller Beirath dieser Verwaltung war, ist jetzt endgültig zu ihrem Mitgliede ernannt.

* * *

Deutsches Theater in Lille.

Anfang März wird sich in Frankreich, und zwar in Lille, ein deutsches Theater für 14 Tage aufthun. Die Anregung dazu soll der bayerische Kronprinz gegeben haben, in dessen Stab der Direktor des Nürnberger Stadttheaters, Kammersänger Pennarini als Mitglied des Bayerischen freiwilligen Sanitäts - Kraftfahrerkorps thätig war. Der letztere faßte den Plan sofort auf und hat jetzt durch Unterschrift sein Nürnberger Künstlervölkchen, das dafür ganz begeistert ist, gewonnen, ohne Gage gegen freie Fahrt und Verpflegung auf vierzehn Tage nach dem Kriegsschauplatz zu gehen. In dem großen Stadttheater von Lille, das 2500 Personen faßt, sollen täglich Nachmittags von 3 bis 6 Uhr Vorstellungen, ausschließlich für die Soldaten, stattfinden. Es werden bei freiem Eintritt abwechselnd Opern und Schauspiele aufgeführt und der Herr Direktor singt selber mit. Zur Aufführung gelangen: „Lohengrin", „Der Evangelimann", „Erlenblätter", „Annaliese", „Immer feste druff".

* * *

Ziergärten praktisch verwerthet.

Aus Heidelberg wird gemeldet: Die im vorigen Jahre vom Bürger-Ausschusse beschlossene Erhebung einer Lustbarkeitssteuer soll am 1. April in Kraft treten. Die Gemeindesteuer soll unter dem bisherigen Umlagefuß weiter erhoben werden. Beim Bezirksamt ist vom Stadtrath beantragt worden, den Inhabern der Ziergärten vor den Häusern zu gestatten, sie in diesem Jahre für den Gemüse- und Kartoffelbau zu benützen. Auch städtisches Gelände wird für diesen Zweck bereit gehalten. Dagegen ist die Frage der Fleischversorgung noch nicht aus dem Stadium der Erwägungen herausgekommen.

* * *

Der eine Gefangene.

Das Reuter'sche Bureau meldet aus Swakopmund vom 9. Februar: Die vorgeschobene Abtheilung der Unionstruppen stieß am 7. Februar auf dem Aufklärungsmarsche in der Richtung Nonidas etwa 27 Kilometer östlich Swakopmund an der Bahn nach Windhuk auf eine feindliche Abtheilung, die gegen die Vorposten die Offensive ergriffen und bereits zwei Mann der Unionstruppen getödtet hatte. Der Feind wurde überrascht, zog sich zurück und hinterließ einen Gefangenen (!).

* * *

Gnade vor Recht.

Dem preußischen Abgeordnetenhause ist ein Gesetzentwurf zugegangen, wonach Untersuchungen gegen Theilnehmer an dem gegenwärtigen Kriege wegen Handlungen, die vor der Einberufung zu den Fahnen begangen worden sind, im Wege der Gnade auch dann niedergeschlagen werden können, wenn sie bereits gerichtlich eingeleitet sind. Nach den bisherigen Verfügungen war die Niederschlagung nur möglich, wenn die Untersuchung gerichtlich noch nicht eingeleitet war.

* * *

Gegen die Zensur.

„Lyon Republicain" meldet aus Paris: Der Verein der republikanischen Journalisten nahm in seiner gestrigen Sitzung eine Tagesordnung an, in der die sofortige Abschaffung der politischen Zensur gefordert wird. Die einzig berechtigte Zensur sei die militärische, die jede Veröffentlichung im Interesse der Nationalvertheidigung prüfen könne.

* * *

Bierpreise und Malzverbrauch.

Der Deutsche Brauerbund hatte kürzlich in einem Rundschreiben angekündigt, daß er wegen der Vertheuerung der Rohstoffe und der Steigerung der Arbeitslöhne genöthigt sei, die Bierpreise zu erhöhen, und zwar war geplant, zwei bis vier Mark auf das Hektoliter aufzuschlagen, um auf diese Weise auch im vaterländischen Interesse eine Einschränkung des Verbrauchs zu erzielen. Inzwischen soll sich aber die Lage insofern wesentlich geändert haben, als im Bundesrath ein Gesetz erwogen werden soll, wonach bereits vom 15. Februar ab der Malzverbrauch um 40 Prozent herabgesetzt wird.

* * *

Zur Frage der Zensur.

An das preußische Abgeordnetenhaus hat der bekannte alldeutsche Rechtsanwalt Heinrich Claß in Mainz eine dringliche Bittschrift über die Ausübung der Zensur gerichtet. Das Haus soll danach die Regierung ersuchen, für die Handhabung der Zensur den Grundsatz durchzuführen, daß nicht für die Oeffentlichkeit bestimmte Druckschriften ihr nicht unterliegen; ferner die Erörterung des Kriegszieles und des zu fordernden Siegespreises freizugeben und jedenfalls die Zensur in den verschiedenen Korpsbezirken einheitlich und gleichmäßig ausüben zu lassen. Den Anlaß zu dieser Bittschrift hat Herrn Claß die Beschlagnahme und das Verbot einer Broschüre gegeben, in der er seine alldeutschen Forderungen für den Friedensschluß aufstellte und die er in etwa 1600 Exemplaren an militärische und politische Persönlichkeiten in der Heimath und im Felde versandte.

Englands Meer-„Herrschaft".

Ein schlagender Beweis gegen das „meerbeherrschende Albion" ist die nachfolgende Gegenüberstellung der Schiffsfrachtsätze vor dem Krieg und im November, die der „Daily Mail" von einem „wohlbekannten Schiffsmakler" zugesandt worden ist. Die Preise sind in Mark für die Tonne umgerechnet.

	vor dem Krieg	im November
[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]

Seit November werden sich diese Frachtsätze noch sehr erheblich gesteigert haben, so daß man das heillose wirthschaftliche Durcheinander in England leicht versteht.

* * *

Garibaldiner und Franzosen.

Ein italienischer Offizier des garibaldinischen Freiwilligen-Korps, der aus Frankreich nach Rom zurückkehrte, erzählt, daß die Spannung zwischen Garibaldinern und Franzosen täglich zunimmt, besonders unter den Offizieren. Die Italiener haben aus dem Vergleich zwischen französischen und deutschen Soldaten die letzteren schätzen gelernt.

* * *

Französischer Humor.

Universitäts - Professor Dr. Grimme theilt ein paar originelle Aufschriften mit, die die Franzosen nach dem Beispiel der deutschen „Höhlenbewohner" über dem Eingang ihrer Erdhütten, alias „Villas" oder „Hotels", angebracht haben. In zahlreiche Schnörkel eingefaßt, liebt da Namen wie „Hotel zum leeren Ranzen" (Hotel au plat vide), „Zum hohlen Bäuchlein" (Au ventre creux), „Zu den unbeschäftigten Kinnbacken" (Aux mâchoires immobiles), „Zu den Ausdauernden" (Aux Spartiates), „Zum aufsässigen Bandwurm" (Au taenia recalcitrant) — alles Anspielungen auf das Fehlen des behaglichen Wohllebens, des Ideals des kleinen französischen Rentners.

* * *

Der Kronprinz und der Rennsport.

Auf eine vom „Deutschen Sport" veranstaltete Rundfrage über die Wiederaufnahme des deutschen Rennbetriebes äußert sich auch der bekannte Sportsmann Rittmeister Fritz von Zobeltitz, der dem Stabe des Kronprinzen angehört und bekanntlich mit dem Thronfolger einige Hindernis-Rennpferde in gemeinsamem Besitz hat. Mit dem ausdrücklichen Hinweis, daß der Kronprinz völlig seiner Ansicht sei, schreibt der 2. Garde-Ulan: Ich bin gegen Abhaltung von Rennen vor Waffenstillstand. Ich glaube, der selbst gänzliche Ausfall von Vollblutprüfungen eines Jahres — ein Fall, der ja hoffentlich noch nicht einmal eintreten wird — würde der Zucht nicht allzu viel schaden. Die Vereine hätten durch großen Ausfall von Eintrittsgeldern, Totalisator usw. bedeutenden Schaden. Und schließlich würde es den Sport nicht populär machen, wenn in dieser ernsten Zeit derartige Veranstaltungen, die von der großen Masse als reines Vergnügen angesehen werden, abgehalten würden. Abhaltung ausgesprochener Zuchtrennen halte ich für zweckmäßig. Seine kaiserliche Hoheit der Kronprinz ist genau derselben Ansicht, wie ich Ihnen mittheilen darf.

* * *

Vertheilung des Brotes.

Die behördlichen Berathungen — schreibt das „Berliner Tageblatt" — über die Frage, in welcher Weise die Vertheilung des Brotes und des Mehles an die Bevölkerung am zweckmäßigsten geschieht, gehen ihrem Abschluß entgegen. In den letzten Tagen wurde in den Konferenzen auch die Frage erörtert, wie es zu ermöglichen sei, gewisse Einschränkungen in den Bestimmungen für kranke Personen eintreten zu lassen. Man kam, wie verlautet, zu der Ansicht, in jedem Stadttheil zwei bis drei Bäckermeister herauszugreifen, die die Berechtigung erhalten, besonderes Gebäck und Brot für Kranke herzustellen. Die Abgabe dieser Gebäckwaaren soll allerdings nur gegen ärztliche Atteste erfolgen. In Charlottenburg einigten sich die Bäckermeister in der gestrigen Innungs-Versammlung dahin, in den besseren Vierteln für die Kriegssemmel 6 Pfennig und in den ärmeren Theilen 5 Pfennig zu nehmen. Begründet wurde [illegible] des Brotes mit [illegible] der Geschäfte. Es sei eine bekannte Thatsache, daß die Geschäfte in den besser situirten Vierteln eine „beste Kundschaft" haben müssen, als in den ärmeren Stadttheilen.

* * *

Die geschwätzigen Generäle.

Clemenceau kritisirte in seiner Zeitung die allzu geschwätzigen Generäle. Das Vaterland verlange Pflichttreue, aber keine [illegible]. Diese Kritik zielt auf die Generäle Dubail, Foch, Maunoury, die in Romanen persönliche Einzelheiten über den Krieg geschrieben und gesagt haben, Frankreich werde siegen, sobald der von ihm gewählte Zeitpunkt gekommen sei. Aufsehen erregt es in Frankreich, daß General Pau allem [illegible] in Ungnade gefallen ist. Pau war seit einem Jahrzehnt der populärste französische General. Er leitete seit August die Operationen im Elsaß und galt als bester Freund Joffre's. In der Bevölkerung findet man es seltsam, daß ein so tüchtiger Stratege den Auftrag erhielt, dem Czaren einen Orden zu überbringen; dazu wären untergeordnete Diplomaten gut genug. Nach einer Meldung aus Bukarest drücken die hiesigen Blätter die Ueberzeugung aus, der wahre Zweck der Reise des Generals Pau nach Rußland wäre nicht die Ueberbringung der Militärmedaille an den Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch; General Pau soll vielmehr den Befehl einer russischen Armee in Polen übernehmen.

* * *

Menschliche Dokumente.

Man schreibt aus Leer i. Ostfr.: Ein französischer Korporal fand bei einem deutschen Gefallenen auf dem Schlachtfelde einen Brief, der an die Braut des Kriegers, eine Dame in Ostfriesland, gerichtet war. Der Finder sandte den Brief an seine rechte Adresse und fügte nachstehende Zeilen hinzu: „Mademoiselle! Bei einer Erkundung, die gegen unsere Stellung gerichtet war, fand Ihr Verlobter den Tod. Ich bin einer von den Franzosen, die ihn nachher aufsuchten. Bei ihm fand ich einen Brief, der an Sie adressirt war. Ich habe herzliches Mitgefühl mit Ihrem Schmerz, denn ich selbst habe in meinem schönen Frankreich eine Braut, die sich um mich bange Sorgen macht. Ich kenne den Platz, wo er begraben ist, Ihr unglücklicher Verlobter, und wenn der Krieg beendet ist, könnte ich Ihnen, wenn Sie es wünschen, den Platz zeigen. Antworten Sie mir auf diesen Vorschlag, und wenn ich zurückkomme aus diesem unglückseligen Kriege, werde ich mein Versprechen ausführen. Sie können mir in deutscher Sprache antworten. Henri Boustiers".

* * *

Deutsches Vorbild für Frankreich.

Die französischen Zeitungen behandeln seit einiger Zeit mit Vorliebe die Frage, wie Frankreich erfolgreich mit Deutschland in Handel und Industrie wetteifern könne. Neben kindisch naiven Artikeln, in denen als selbstverständlich hingestellt wird, daß ungefähr die ganze Welt nach dem Kriege Deutschland, soweit dieses dann überhaupt noch existire, boykottiren werde, begegnet man auch ernsten Ausführungen, in denen fast immer die Nachahmung der deutschen Methoden empfohlen wird. So schreibt Dr. Henri de Rothschild im „Gaulois", Frankreich müsse das gesammte Patentwesen nach deutschem Vorbild neu organisiren, wenn es mit Deutschland konkurriren wolle. Rothschild schildert ausführlich die Thätigkeit der deutschen Patentämter, die er als mustergültig bezeichnet. Er kommt zu dem Schluß, daß Frankreich einstweilen die nöthigen Waffen für einen Kampf mit Deutschland auf dem Gebiete von Handel und Industrie fehlen.

* * *

Franzosen loben deutsche Armee.

Der Präsident des Vereins der Schweizer Presse, Dr. Hablützel (Winterthur), sprach in Schaffhausen mit französischen Civilpersonen. Einer dieser Franzosen, der Adjunkt des Bürgermeisters in einer kleinen Ortschaft bei Verdun war, sprach sich über die deutschen Offiziere lobend aus und geradezu begeistert über die Ordnung und Disziplin der deutschen Truppen. Auch erzählte er, daß am Anfang französische Truppentheile gar nicht in den Krieg wollten. Die deutschen Soldaten nannte er „gross et beaux gaillards", die von bewunderungswürdiger Ausdauer seien. Frankreich vermöge gegen solche Truppen kaum aufzukommen.

Der neue Leuchtthurm bei Fastnet Rock, Südspitze Irlands, nach der Vollendung

Im Automobil entwischt.

Ein Husarenstückchen.

„Mehr wie todtgeschossen kann man ja nicht werden."

Ein interessantes und kühnes Kriegsabenteuer erzählt Ernst Rudolf in der bei der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart erscheinenden Zeitschrift „Ueber Land und Meer". Er war mit seinem Auto in pechschwarzer Nacht durch einen Wald gefahren, hatte sich zu weit vor die deutsche Front gewagt und wurde von plötzlich von einer französischen Patrouille umzingelt, die ihn und seinen Chauffeur gefangen nahm. Man brachte die Beiden in ihrem Wagen nach einem stattlichen Gutshause in der Nähe, in dessen Hof sich schon etwa 20 Autos befanden. Nach kurzem Verhör wurden die beiden Gefangenen in ein ganz behagliches Zimmer geführt und konnten nun über ihre Lage in Ruhe nachdenken. Die Generalstabskarte war ihnen durch einen Zufall bei der Durchsuchung nicht abgenommen worden, und so konnten sie feststellen, daß die deutschen Schützengräben nicht mehr als 10—12 Kilometer entfernt waren. Schlaflos durchwachten sie die Nacht. Da hörte Rudolf gegen 4 Uhr Morgens im Hof eine Unterhaltung, daß gegen 5 Uhr ein paar Wagen mit französischen Offizieren nach G. fahren sollten. „Wie ein Blitz durchfuhr es mein Gehirn: sollte man da nicht auskneifen können?" erzählt Rudolf. Schnell die Karte her, die Taschenlampe. Nach einigem Suchen finde ich G. Um dorthin zu gelangen, muß man den gleichen Weg einschlagen, den wir gestern kamen, bis fast zu der Stelle, wo man uns gefangen. Noch ein paar Minuten überlege ich. Es ist ein sehr gewagtes Spiel, wenn ich es versuche. Aber Gott verläßt die Deutschen nicht! „F., wollen wir auskneifen?" „Ja, wenn's ginge, schon, aber's geht nicht; und der Wagen is sowieso hin." „Nein, wir fahren mit unserem Wagen." Der biedere Chauffeur sagt gar nichts mehr, hält mich aber scheinbar nicht für ganz normal. „F., passen Sie mal auf. Unten steht unser Benz. Wenn um 5 Uhr mehrere Wagen wegfahren, fällt es garnicht auf, wenn unserer dabei ist. Wer weiß es denn, daß das ein gefangener Wagen ist; die beiden Posten, die gestern Abend hier standen, sind nun längst abgelöst. Die Wagen sollen nach G., müssen also, nahe an den Weg heran, den wir gestern Nacht verfehlt haben. Wenn wir als letzte fahren, können wir uns vielleicht drücken." „Na, mir soll's recht sein, ich mache mit; mehr wie todtgeschossen wer'n kann mer nich." Wir verfolgen nun aufmerksam die Vorgänge unten im Hofe. Vier Wagen sind fertig zur Abfahrt; sie stehen nicht beisammen, sondern vertheilt, ein Umstand, der für uns günstig ist. Halb fünf Uhr ist vorbei, wir müssen handeln. Leise schwingen wir uns zum Fenster hinaus auf das Staket, das ungefähr einen halben Meter von der Mauer entfernt ist, und steigen hinab. Unbemerkt langen wir unten an und warten hinter dem breitästigen Obstbaum. Noch zehn Minuten vergehen, da nahen Offiziere und begeben sich zu den bereitstehenden Wagen, deren Scheinwerfer blendendes Licht verbreiten. Jetzt ist unsere Zeit gekommen. Klopfenden Herzens gehen wir frank und frei hinter den Wagen herum, wo es dunkel ist. Niemand kümmert sich um uns, da alles beschäftigt ist, den Offizieren zu helfen. Mein Fahrer setzt sich an das Steuerrad, ich werfe den Motor an, der gehorsam anspringt, und setze mich dann neben meinen Fahrer. Die Scheinwerfer haben wir nicht angezündet, um nicht erkannt zu werden. Wir warten. Stunden dünken uns die paar Minuten, bis endlich die Autos sich in Bewegung setzten. Zwei, drei Wagen verlassen das breite Hofthor, da schalten wir die elektrischen Laternen ein und fahren los. Dicht hinter dem vierten französischen Wagen biegen wir durch das Thor hinaus auf die Straße — der erste Theil unserer Flucht ist geglückt. In flottem Tempo ziehen vorn die Franzosen los. Aufmerksam vergleiche ich die Karte. Bald müssen die Franzosen rechts ab, wir aber zunächst geradeaus und später halblinks. Und richtig, schon sehen wir die Lichter des ersten Wagens nach rechts zu den Weg verlassen, die drei anderen folgen, während wir entschlossen geradeaus steuern. Ein kurzes Stück weiter stehen französische Soldaten. Sie hatten wohl schon von ferne die Lichter der Wagen gesehen und hielten uns natürlich für Franzosen. Wir sausten glatt vorbei. So jagen wir mit sechzig Kilometer durch die Dämmerung. Sind wir noch nicht bald an den deutschen Linien? „Halblinks!" rufe ich, als ich einen breiteren Weg den unseren kreuzen sehe. Wir biegen herum — und im gleichen Augenblick springen dunkle Gestalten aus den Straßengräben, die Gewehre schußbereit. Vorbei, denke ich, die Flucht ist mißglückt, während mein Fahrer mit wildem Fluche den Wagen zum Stehen bringt. „Hände hoch!" ruft's uns entgegen, und „Deutsche!" antworte ich, so laut ich kann. Da springen sie herbei, die grauen Burschen, mächtige Gardemänner. Wie staunen sie, als sie in uns Landsleute erkennen!" Nachdem der Sachverhalt aufgeklärt war, hat man viel gelacht über diese kühne wohlgelungene Flucht.

Heerführer als Dramatiker.

Am 23. Januar kamen unter dem Sammeltitel „Disziplin" drei Einakter im Münchener Schauspielhaus zur Uraufführung. Der Verfasser, Theodor Wundt, ist württembergischer Generalleutnant und steht seit Kriegsausbruch im Felde. Die Aufnahme der drei Stücke, die ausgesprochene dichterische und dramatische Begabung aufweisen, war günstig.